Allerlei für die Frauenwelt.

Etwas über „Sie" und „Ihnen". Es thut mir immer recht leid, wenn ich hören muß, daß so manche Menschen sich nicht über die Anreden „Sie" und „Ihnen" klar sind und dieselben aus Unkenntniß unserer lieben, deutschen Sprache verwechseln, welche Ausdrucksweise auf den Zuhörer doch einen recht fatalen Eindruck ausüben muß hinsichtlich der Bildung des ihn also Ansprechenden. Zu Nutz und Frommen all' Derer, welche zehnmal des Tages, in dem sicheren Gefühl, ein gutes Deutsch zu sprechen, ausrufen: „Bitte, Fräulein, ich möchte Ihnen bezahlen"; — „Ich freue mich herzlich, Ihnen kennen zu lernen"; — „Ich hatte das dringende Verlangen, einmal mit Sie zu sprechen"; — „Das Arbeiten wird Sie wohl recht schwer?"; — „Wie geht es Sie denn?"; — „Gott behüte Ihnen!" — will ich hier nur die nie trügende Sprachregel wiedergeben, daß man stets, wo man sagen kann: „Ich liebe Dich!" in der Anrede zu Fremden sagen muß: „Ich liebe Sie!" Wo wir aber sagen können: „Ich bin Dir gut!", da muß es zu Fremden heißen: „Ich bin Ihnen gut!" Prägt sich der Unsichere diese Regel ein, so kann es ihm gar nicht mehr passiren, daß er sich, wie oben angedeutet, solche Blößen hinsichtlich der Kenntniß seiner Muttersprache giebt. Für das Ohr jedes gebildeten Menschen klingt der Satz: „Ich wollte Ihnen so gern begrüßen" — oder: „Ich kann es Sie nachfühlen" geradezu entsetzlich, und wenn man weiß, daß der betreffende Mensch sonst ganz angenehme Umgangsart hat, so erweckt es das Gefühl des Mitleids in der Brust des Gebildeten, daß derselbe sich in sprachlicher Beziehung ein derartiges Armuthszeugniß hinsichtlich seiner Bildung ausstellt. Und immer bemerkt der stille Beobachter, daß gerade der also schlecht Sprechende das befriedigende Gefühl mit nach Hause nimmt, sich besonders höflich ausgedrückt zu haben. Wem es daher in dieser Beziehung mangelt, der gebe ja recht auf sich Acht, sich nicht wieder eines so großen Verstoßes gegen seine Muttersprache schuldig zu machen, da die Befähigung, sich sicher, fließend und sprachrichtig auszudrücken, doch zugleich den Gradmesser der allgemeinen Bildung bedeutet. Und sicher will doch ein Jeder und eine Jede als ein gebildeter Mensch angesehen werden; dazu hat er aber selbstverständlich auch die Pflicht, sich nach und nach seiner alten Sprachfehler zu entledigen. Es ist ja keine Schande, Das oder Jenes nicht zu wissen, aber man muß dafür sorgen, daß man, ist man über seine Fehler aufgeklärt, dieselben auch ablegt und die Aufklärungen Anderer zu eigenem Nutz und Frommen aufnimmt und verwendet. Hedwig Matthes.

Die Opferbüchse. Ein Wanderer, den ein fürchterliches Schneegestöber auf freiem Felde überraschte, suchte Schutz vor demselben in einer kleinen Kapelle. Ermattet ließ er sich am Boden nieder, lehnte sein müdes Haupt an die Opferbüchse und schlief ein. Während draußen der eisige Nord über die Halde fegte und die leichten Schneeflöckchen im flimmernden Sternenkleide vor sich herpeitschte, während er heulend in das dürre Gezweig fuhr und die Kronen der entlaubten Bäume rüttelte und schüttelte umgaukelten den Wanderer, der im Schutze des Gottesfriedens ruhte, sonderbare Traumbilder. Leise begann die Opferbüchse zu seufzen und mit dem Altar heimliche Zwiesprache zu führen. Der Wanderer lauschte. „Achtlos gehen die Menschen an mir vorüber," klagte sie, „man sieht mich nicht, — will mich nicht sehen. Die Menschenkinder verstehen nicht mein stummes Bitten, und ich brauche doch so nöthig die Gaben der Liebe!" „Ja," gab der Altar würdevoll zur Antwort, „für bunten Tand und unnöthigen Flitterkram werfen sie das Geld hin, aber selten giebt einer freudigen Herzens eine Gabe für die Kirche. Ein paar armselige Kupferpfennige opfert der Reiche, der oftmals an einem einzigen Abend mehr verschwendet, als eine ganze Familie in einer Woche braucht. Man sieht es ja nicht, was die Hand in die Büchse gleiten läßt, und wenn man einen Thaler spendete, es wüßte Niemand davon, es stände in keiner Zeitung —" „Aber Gott sieht es doch, ist das nicht genug?" fragte die Opferbüchse. „Und was man durch mich all' den Armen, den Kranken, den Hilflosen thut, das thut man doch zugleich unserem Heiland. Wenn ich nur zu den Menschen, die so gleichgiltig an mir vorüberschreiten, recht eindringlich reden und ihnen das Herz erweichen könnte mit meinem Flehen! Wenn ich ihnen doch mit lauter Stimme von der Nächstenliebe zu predigen vermöchte, von jener stillen Liebe, die sich nicht genug thun kann mit Gaben und Opfern! Warum auch bin ich stumm?" „Wenn die Menschen, die zur Kirche kommen," sagte der Altar, „nicht Dein stummes Bitten verstehen, dann würde auch Niemand Dein lautes Predigen etwas nützen. Und wenn nun ein Mensch —" In diesem Augenblick fiel ein bleicher Sonnenstrahl durch das bunte Fenster der Kapelle und weckte den träumenden Schläfer. Das Unwetter hatte sich verzogen, der Sturm nachgelassen. Ein klarblauer Himmel leuchtete freundlich herab auf die Erde, und über Mutter Natur weites Schneegewand fluthete ein wundersam Schimmern und Flimmern. Frau Sonne küßte zärtlich der Bäume arg zerzauste Locken und steckte ein blitzendes Demantkrönlein hinein. Der Wanderer aber zog fröhlich weiter des Weges. Bevor er jedoch die Kapelle verließ, die ihm so herzlich Schutz gewährt, fiel ein klingendes Silberstück in die Opferbüchse. Er hatte die Predigt verstanden und bewahrte sie für alle Zeit im bewegten Herzen. E. Lindner.

Homonym.

Ein Mädchenzwinger
Und Wettermeister,
Schmückt es die Finger
Und färbt's die Felder.

Belletristische Beilage **Dresdner Nachrichten** Erscheint täglich
Gegründet 1856
No. 187 Donnerstag, den 6. September. 1900

Zur linken Hand.

Roman von Ursula Zöge v. Manteuffel.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Tante Dorette, welche die „Regimentstochter" gesehen hat, beschrieb uns das ganz genau. Da sagte Rore einmal: „Ich finde das denn doch eine witzlose Idee — was sollen denn vier Marketenderinnen alle auf einmal? — Wir wollen lieber die Röcke länger machen und uns auf die vier Rappen setzen und ihm in der fredericianischen Uniform mit Dreimattern auf dem Kopf ein Trompeterständchen bringen — früh um sechs . . . er wird natürlich denken, daß es die Regimentstrompeter sind und wenn er uns im Hofe sieht, wird seine Ueberraschung groß sein!" Zuerst waren wir starr über diesen kühnen Plan, aber je länger wir über ihn nachdachten, desto mehr lockte er uns.

Also zuerst die Waffenröcke, genau nach dem Oelbilde in Papas Zimmer. Wir bekamen einen guten, dunkelblauen Orleans billig genug beim Kaufmann, aber wir brauchten freilich auch viel für vier Kleider! — Und die Röcke müßten so lang sein, so sehr lang. Tante Dorette sagt, in ihrer Jugend wären die Reitkleider kürzer gewesen. Rothes Tuch geringer Qualität, blanke Messingknöpfe, auch weißen Baspoil lieferte uns, wie gesagt, der Jude. So arbeiteten wir ganz heimlich drauf los, daß es nur so rauchte. Rore, die Alles kann, schnitt zu, genau nach Urgroßpaters Bilde. Mächtige Aermelaufschläge, breite Rabatten — es war gar nicht so leicht, namentlich da die Farben auf dem Bilde nicht mehr recht zu erkennen sind. Sehr große Mühe machten uns die Hüte. Schließlich kamen sie aus mit Stoff überzogener Pappe zu Stande, aber Tante sagte, sie glichen mehr den Hüten aus dem dreißigjährigen Kriege und schenkte uns alte Straußenfedern dazu, die wir in der Ofenröhre wärmten, bis sie sich wieder kräuselten. Aber ich muß sagen, schließlich saß Alles gut und sah so aus, daß der alte Fritz seine Freude daran gehabt hätte. Der junge Fritz wenigstens erklärte uns für die schneidigste Kavallerie von anno Domini.

Am schwierigsten war das Exerciren des Trompetenblasens. Vier kleine Trompeten, an denen selbstgemachte Fähnchen hingen (was Tante wieder für völlig stilos erklärte) hatten wir uns für schweres Geld gekauft und da der alte Christian, der Kutscher, einst Trompeter beim Regiment gewesen war, hatten wir ja auch einen Lehrmeister, aber es war trotzdem nicht leicht. Wir betrieben es im Stall, zu den Zeiten, wo Papa Dienst hatte. Die Pferde mußten sich doch auch dran gewöhnen. Wenn der Spektakel losging, fuhren die Spatzen aus dem wilden Wein an der Mauer und der Pintscher heulte. Dohle und Rabe standen gleichmüthig; sie sind doch nicht temperamentvoll genug, um sich sehr aufzuregen. Waren aber Hassan und Sultan im Stall, so sahen sie sich, wenn wir so auf dem Haferkasten saßen und bliesen, nach uns um und legten bald dieses, bald jenes Ohr schnell zurück, als wollten sie ihr Mißfallen an dieser Stümperei ausdrücken. Aber schließlich lernten wir es und brachten eine gute Fanfare, sowie einige Lieder zu Stande.

Fritz Brenden war der Einzige, den wir in's Vertrauen gezogen hatten. Wir wollten nicht, daß es sonst im Regiment bekannt wurde; die Leutnants hätten doch nur Witze gemacht. Fritz hat auch gewiß nicht geplaudert, obwohl er die schwere Aufgabe hatte, uns drei Damenmäntel auf Borg zu schaffen. Ich weiß noch eben nicht recht, wie er das angefangen hat, der gute, liebe Junge, aber sie waren da. Rothe, mit Silberlitze benähte Friesdecken hatten wir selber fabrizirt. Die sahen auf dem spiegelblank geputzten Fell der alten und der jungen Rappen brillant aus. So kam der Geburtstag heran. Wir haben die Nacht wenig geschlafen vor freudiger Aufregung. Um fünf Uhr stahlen wir uns, an der Schlafzimmerthür der Eltern vorüber, in den Hof. Richtig, dort warteten schon Fritz und Liesel hinter dem Thor, welches Christian gerade aufschloß. Es war ein herrlicher Morgen. Die Sonne schien so hell und durch das Gitter, welches den Hof vom Garten trennt, sah man weit über die blühenden Blumenbeete auf die grünen Wiesen, den blauen Bach und die Weizenfelder von Boswitz hin! Fritz und Liesel sahen auch so froh und morgenfrisch aus und so beneidenswerth blond! Liesels Haar glänzte in der Sonne wie helles Gold und sie hatte ein rosenrothes Bausgekleid an und einen Strauß weißer und rosenrother Levkojen an der Brust. Auch Fritz hatte zu Ehren des Tages seine bessere Garnitur gewählt und hatte seinen hellen Schnurrbart etwas gewichst. „Wie ein Rittmeister!" sagte ich ihm; ach, ich war so vergnügt, in so gehobener Stimmung, die ganze Welt, geschweige denn dieser kleine Hof mit seinen Kletterrosen und seinem Taubenschlag, erschien mir schön.

Das Beste vom Besten sind

Tausende von Apparaten in Gebrauch!
Alleinverkauf für Dresden und Umgebung:
Gebrüder Giesse,
Magazin für Haus- und Küchengeräthe,
Dresden-Neust., am Markt 7.

Beweise für die Güte
in wahrheitsgetreuen kurzen Auszügen aus den Zuschriften aller Kreise: Aerzte, Apotheker, Chemiker, Coiffeurs, Damen der Geburts-, Finanzaristokratie, des Bürgerstandes, Fabrikdirectoren, Geistliche, Gutsbesitzer, Ingenieure, Kammerdiener, Kaufleute, Oberförster, Oberlehrer, Officiere, Rentiers, Richter, Schriftsteller, Volksschullehrer, etc. Z. B. **1** Muss Ihnen zu meiner Freude mittheilen, dass dasselbe bei mir eine grossartige Wirkung erzielt **2** Von dem ganz vorzüglichen Javol habe ich bisher **3** In meiner Familie ist Ihr grossartig wirkendes, unübertroffenes Javol vom Liebling geworden **4** Bin mit der Wirkung sehr zufrieden . . . . **5** Sehr gut gefallen hat **6** Ich benutze nun schon seit ¾ Jahren Ihr Javol und bin mit dem Wasser äusserst zufrieden **7** Ich gebrauche das Javol so sehr gern **8** Ich kann nach meinen bisherigen Erfahrungen sagen, dass ich alles, was Sie von Javol in Ihrem Büchlein sagen, unterschreiben kann. **9** Ich bin ganz ausserordentlich zufrieden **10** Es ist unstreitig eines der besten Haarpflegemittel der Gegenwart **11** Bestätige, dass ich mit dem Erfolg ganz ausserordentlich zufrieden bin. Auch bei mir bethätigen sich schon die guten Eigenschaften Ihres wirklich vorzüglichen Haarpflegemittels **12** Ein solches Mittel der Kopfpflege kann daher mit gutem Gewissen nur warm empfohlen werden **13** . . hat sich selbst sehr bewährt und ist es mir ein Bedürfniss, Ihnen mitzutheilen, dass ich durch den Erfolg förmlich überrascht bin **14** . . finde es ausgezeichnet **15** Es ist doch in wirklich erfrischendes und angenehmes Mittel **16** Von der Wirkung sehr befriedigt **17** Für den Schnurrbart ist das Javol einzig und als Kosmetikum sehr gut **18** Auch das tadellose Präparat Javol habe ich hier eingeführt und schon manchen Dank für die rationelle Empfehlung eingeheimst.

JAVOL

Zu haben à Flasche M. 2, Doppelflasche Mark 3.50 in den meisten Parfümerie-, Droguen- und Coiffeurgeschäften auch in vielen Apotheken.

Plättbretter,
Plättglocken
für Bolzen, Glühstoff und Gas,
Glätteisen,
Schneidereisen,
Waschmaschinen,
Wringmaschinen,
Trockensterne,
Wäschescheeren,
Blumeneisen,
Gardinenspanner,
Waschbretter,
Dampfwaschtöpfe
empfehlen
C. F. A. Richter & Sohn
Dresden,
Wallstrasse 7.

„Hygiene"-Reform-Drahtnetzmatratze

Diese **Bettstelle** ist das **Vorzüglichste,** was jetzt existirt. Wir empfehlen dazu

Rosshaar-, Indiadaunen-, Faser-Matratzen und Kissen.

India-Faser-Company
Voigt & Burkert
Dresden, Kaufhaus, Laden Nr. 8 und Nr. 9,
Seestrasse 21, parterre und 1. Etage.
Eingang Laden 9, Friedrichs-Allee.

Klimatischer Gebirgs-Kurort Berggiesshübel Sächs.-Böhm. Schweiz.
Johann Georgen-Bad.
Eisen- und stahlhaltige Mineralquellen. Herrliche Ausflüge und Spaziergänge durch schattige Laub- und Nadelwälder.
Die Badeverwaltung.

300 Mtr. gebrauchte Feldbahn,
65 mm hoch, auf Stahlschwellen, nebst 1 Weiche, 1 Drehscheibe u. 4 Kippwagen sofort im Ganzen oder getheilt billigst zu verkaufen. Gef. Anfragen u. **K. 9430** an die Exped. d. Bl. erbeten.

Patente seit 1877
Otto Wolff, Patent-Anwalt
DRESDEN, Viktoriastrasse 5, (Ecke Waisenhausstrasse)
Marken & Musterschutz.

H. Unger's Hygienischer Schutz.
Das Beste u. absolut Sicherste auf diesem Gebiete! Von vielen Frauenärzten (Universitätsprof.) nachwl. verordnet. **Tausende v. Anerkennungen** liegen zur Einsicht aus. 1 Dtzd. 2 M., 2 Dtzd. 3,50 M., 3 Dtzd. 5 M., Porto 20 Pf. **H. Unger,** Chem. Laborat. **Berlin N.,** Friedrichstraße 131 c. Auch in viel. Drog.-, Bandag.- u. besser. Fris.-Gesch. erhältlich. Man achte auf Schutzmarke und Namenszug „**H. Unger.**"

Ein großer Mahag.-Trumeau-Spiegel, für Geschäft passend, ist Umzugshalber billig zu verkaufen Canalettostraße 11, 3.

Ich kaufe jeden Posten gebrauchte **Sattel, Pferde-Geschirre,** Reitzeuge, Decken 2c., auch einzelne Theile davon, gleichviel welcher Art und in welchem Zustande. Gefäll. Off. unter **A. Z. 200** hauptpostlag. Dresden bis 30. Sept. erbeten.

Thüren und Fenster, gebr., am billigsten fl. Plauenschegasse 33 bei **W. Hänel.**

1896er Lorcher, hochf. Tischwein à 60 Pf. p. Ltr. od. Flasche. Vorzügl. Rothweine zu gleich. Preise. **C. Th. Bauer,** Weingutsbes., **Lorch,** Rheingau. Nichtconvenirendes nehme auf meine Kosten zurück. n

Zur sofortigen Lieferung.
Ein neuer
Wellrohr-Cornwall-Kessel
(100 □m Heizfl., 10½ Atm. Betriebsdruck) **mit komplett. nur bester Armatur und Garnitur** ist wegen geänderter Disposition des Bestellers preiswerth abzugeben. Off. u. **M. 6542 Haasenstein & Vogler, A.-G., Dresden,** erbeten.

Braunkohlenbrikets und Oberschl. Steinkohlenstaub
offerirt
Ed. Menzel, Dresden,
Hassestrasse 7.